

# Mandy Kopp

Die Zeit des  
Schweigens  
ist vorbei



Marion von Schröder

## Inhalt

Prolog	11
Trügerisches Idyll	19
Alles anders	37
Böses Erwachen	60
Jasmin	72
Verlorene Hoffnung	83
Geschlossene Gesellschaft	90
Fluchtversuch	96
Russisch Roulette	116
Schweinemastanlage	129
Der Tag der Befreiung	136
Spießrutenlaufen	144
Flucht aus Leipzig	156
Mein neues Leben	161
Der Prozess	186
Kinderlachen	191
Vernehmung am See	197
Die Mauer bekommt Risse	207
Verlorene Blüte	212
Im Dunkeln	219
Rausgerissen	225
Am Pranger	246
Verkehrte Welt	266
Dank	272

## Prolog

*Hoffnung und Glaube ließen mich versteinert stehen  
Die Angst und Sicherheit, sie mit mir untergehen*

Ich weiß nicht, wie lange ich schon hier draußen stand. Irgendwann spürt man die Kälte nicht mehr, man spürt gar nichts mehr, alles ist klamm. Die Geräusche um einen herum verschwimmen, das Rattern der Straßenbahn vermischt sich mit dem Rauschen vorbeifahrender Autos. White noise, wie früher beim Testbild im Fernsehen. Die meisten, die hier durchfahren, nehmen für einen Moment den Fuß vom Gas. Damit sie besser glotzen können durch die Scheiben ihrer spießigen Familienkutschen. Heute brausen sie weiter, kein Wetter für eine schnelle Nummer.

Schneematsch spritzt gegen meine Stiefel.

*Du Idiot!*

Ich starre dem Wagen hinterher, froh, dass er nicht gehalten hat. Ich bücke mich, um mit dem Ärmel meiner Jacke über das Leder zu wischen. *Mist*. Die Salzränder fressen sich langsam nach oben.

Mit klammen Fingern fische ich nach einer Zigarette. »Keine Kippen im Job«, sagt Kugler immer, »sonst stinkst du aus dem Hals, und das mögen die Kunden nicht.«

*Sollen seine Aufpasser doch petzen*. Meine Finger ratschen mehrmals über das Feuerzeug, bis die Flamme endlich brennt.

*Seht ihr? Ich rauche! Und ihr könnt nichts dagegen tun.*

Da drüben sitzen sie in ihrem dunklen Wagen, lassen uns nicht aus den Augen. Mich nicht und Lea auch nicht. Demonstrativ blicke ich zu ihnen hinüber, stoße den Rauch in die kalte Luft. Beinahe muss ich husten.

Als ich mich abwende, sehe ich, dass sich der Wagen langsam in Bewegung setzt. *Feierabend wegen des schlechten Wetters? Na, wenigstens was.*

Ich trete die Kippe aus und warte darauf, dass sie wenden, um mich und Lea einzuladen. Ludwig stoppt, er stößt die Beifahrertür auf und herrscht mich an: »Los, steig ein, mach schon.«

Was soll die Eile? Lea, die gut zwanzig Meter von mir entfernt an der Backsteinmauer unter der alten Eisenbahnbrücke lehnt, gestikuliert in meine Richtung.

*Was macht sie denn da? Und wieso dreht sie sich jetzt um und geht?*

»Mandy, verdammt noch mal, steig jetzt ein!« Der Motor heult auf. Ich habe den Türgriff schon fast in der Hand, als ich das Polizeiauto sehe.

In meinem Kopf wirbelt alles durcheinander. Polizei. Rettung. Befreiung. Endlich.

Wie angewurzelt bleibe ich stehen, lasse meine Hand sinken.

»Scheiße, du dumme Kuh!« Ludwig gibt Gas, ich sehe, wie er Lea einlädt und dann davonbraust.

Ich kann mich immer noch nicht rühren, mein Herz rast, ich starre auf den Streifenwagen, der vor mir hält.

»Na, Kleine? Wie alt sind wir denn? Zeig uns mal deinen Ausweis.«

»Wird's bald?«

Dieser Ton. Herablassend. Demütigend. Passend für eine, die aussieht wie eine Nutte, mit der entsprechenden Kleidung an und am entsprechenden Bordstein stehend.

Babystrich. Lütznerstraße in Leipzig, gleich unter der

alten Brücke mit ihren mattgrünen Schrauben und Muttern.

Die müssen doch sehen, dass ich hier nicht freiwillig stehe.

*Und was, wenn nicht?*

Ich muss daran denken, dass Kugler immer damit prahlt, beste Beziehungen zu haben. Nach ganz oben.

*Die werden mich hier nicht rausholen. Die wollen mir gar nicht helfen, sondern sich nur einen Spaß mit mir machen.*

»Ich kann mich nicht ausweisen«, höre ich mich sagen. Wie sollte ich auch. Niemand von uns hat Papiere. Wer welche dabei hatte, musste sie an Kugler abgeben. »Ihr gehört jetzt mir«, hat er gesagt.

Die Polizisten fordern mich auf mitzukommen. »Auf der Wache werden wir schon herausfinden, wer du bist.«

Ich habe plötzlich Angst. Warum bloß war ich nicht in Ludwigs Wagen eingestiegen? Dumm und naiv.

Auf der Polizeistation muss ich meine Taschen leeren. Eine zerknautschte Packung Zigaretten, ein Feuerzeug, Kondome. Vielsagende Blicke, wissendes Grinsen unter den Kollegen. Ich recke trotzig das Kinn nach vorne. *Mir doch egal, was ihr denkt.*

»Und jetzt noch die Stiefel ausziehen.«

*Wenn ich mich bücke, werden sie sehen, dass ich unter dem Rock nichts an habe.* Mit zitternden Fingern nestele ich am Reißverschluss herum.

»Geht das auch etwas schneller?«

Wortlos lege ich die Stiefel auf den Schreibtisch und sehe den Beamten an.

*Was soll das werden? Sieht der Typ nicht, wie alt ich bin?*

Eine Beamtin betritt den Raum, fordert mich auf, ihr zu folgen. Zur Leibesvisitation. Nackt und mit gespreizten Beinen stehe ich in einem eiskalten Raum, während sie mich gründlich inspiziert. *Zähl einfach, so wie immer, dann*

*geht auch das vorbei. Eins, zwei, drei ... Auch sie hält mich für eine Nutte. Ob sie Kinder hat? Eine Tochter, so alt wie ich?*

»Du kannst dich wieder anziehen.«

Schweigend klaube ich meine Klamotten zusammen.

Draußen, zurück im Verhörzimmer, bringe ich keinen Ton heraus. Was hätte ich auch sagen sollen? Da werden noch andere Mädchen festgehalten, bitte helfen Sie uns? Sie würden mir ja doch nicht glauben. Ich kaue auf meinen Lippen herum und starre an die Wand. *Ob Kugler schon mitbekommen hat, dass ich weg bin? Was war mit Lea? Rainer und Ludwig hatten sie sicher längst aufgegriffen und zurück ins Jasmin gebracht. Scheiße. Und ich war schuld, wenn Kugler sie jetzt durch die ganze Wohnung prügelte. Alles wegen den Bullen.*

Ich hätte mich freuen sollen, raus zu sein, in Sicherheit. Die Polizei, dein Freund und Helfer. Vielleicht sollte ich doch reden. Sagen, was passiert ist, was da vor sich geht. Und dann? Wohin dann? Zurück nach Hause? Ich weiß nicht mehr, wohin ich gehöre. Aus der alten Welt gefallen, abgehauen, abgestempelt als Ausreißerin, als eine, die Schwierigkeiten macht. Eine, über die's wahrscheinlich schon 'ne Akte gibt.

Ein Beamter betritt den Raum und legt ein Schreiben vor mir auf den Tisch. Eine Vermisstenanzeige, ein paar Wochen alt, geschaltet von meiner Mutter.

»Das hättest du uns doch sagen können! Eine kleine Ausreißerin also. Da werden deine Eltern aber froh sein, dass sie dich wiederhaben!«

*Das werden sie, ganz sicher.*

Ich besteige den Polizeiwagen, der mich nach Hause bringt. Bilder aus meiner Kindheit ziehen an mir vorbei. Meine Geschwister, der kleine Hof auf dem Dorf, die Schaukel im Garten. Die Mutter, lachend über uns, wenn wir mit einer Decke die gebohnerten Treppenstufen hin-

untersausten. Bis ihr der Lärm zu viel wurde. Bis ihr alles zu viel wurde und sie uns betrunken anschrie, wir sollten ihr aus den Augen gehen. Meine Schwester ist auch immer wieder abgehauen. Die hatte mehr Glück als ich.

*Aber jetzt wird alles gut werden. Sie haben dich vermisst, sie warten auf dich. Gleich, gleich sind wir da und dann ist alles wie früher, wie ganz früher, als der Vater noch lebte.*

Die beiden Beamten gehen vor mir die Treppe hinauf. Sie klingeln, man hört Schritte näher kommen.

»Ja, bitte?«

»Wir haben hier Ihre Tochter ...«

Unsicher luge ich hinter den Polizisten hervor. Unsere Blicke treffen sich, die Augen meiner Mutter sind weit aufgerissen.

Als die Tür hinter mir ins Schloss fällt, schreit sie mich an: »Wie siehst du denn aus? Siehst ja aus wie eine Hure! Hast es also schon nötig, auf den Strich zu gehen!«

In diesem Moment geht etwas in mir kaputt. Ich fühle mich klein, erniedrigt und schmutzig.

»Natürlich! Sieht man doch, dass ich auf den Strich gehe, oder?«

Ich weiß selbst nicht, warum ich in diesem Moment so reagiere. Ich bin so verletzt und enttäuscht, dass ihr nichts anderes eingefallen ist als dieser eine Satz. Da ist nicht die Mutter, die froh ist, die verlorene Tochter endlich wieder in den Arm nehmen zu können, die besorgt fragt: Kind, was ist dir geschehen? Was haben sie dir angetan? Da sind nur Kälte und Schweigen. Und dieser Blick: *Sieh dich doch an, du bist Sünde. Gott wird dich strafen dafür, dass du deinen Körper verkaufst.*

Ohne ein weiteres Wort gehe ich an ihr vorbei in den Flur.

Am Abend sitze ich gemeinsam mit meinem Stiefvater im Wohnzimmer. Ich fühle mich fremd und verloren. Jakob fragt mich immer wieder, was passiert sei: »Was ist

los, Mandy, rede doch mit mir!« Meine Kehle ist wie zugeschnürt. Die Tränen laufen mir über die Wangen, aber ich bleibe stumm. Aus Angst und aus Scham über das, was ich getan habe. Als hätte ich diese Entscheidung selbst getroffen.

*Männer, auf mir liegend, ihre Finger überall, ihr Atem in meinem Gesicht. Eins, zwei, drei ... Ausblenden, abspalten, lächeln. Du bist toll, ja, du bist der Größte. Mein Blick krallt sich an die beiden Fächer hinter mir an der Wand. Einer orange, einer grün, Sonnenuntergang und Wälder. Neben mir auf dem Nachttisch Stofftiere, bunt und grell und süß mit ihren Kulleraugen. Auf der anderen Seite die Ablage mit den Kondomen und der Gleitcreme. Großpackung. Und jetzt sitze ich hier vor der Schrankwand auf dem Sofa und soll davon erzählen? Ich muss hier raus, ich halte das nicht aus. Nicht seinen Blick, nicht seine Anwesenheit. Obwohl er mir nichts Böses will, mir vielleicht wirklich nur helfen möchte.*

»Ich bin müde, ich gehe jetzt ins Bett.« Jakob nickt nur und sagt nichts.

Das Zimmer, das ich mir mit meiner Schwester Sandra teile, ist unverändert. Mein Bettsofa auf der rechten Seite, am Kopfende ein Regal mit Büchern und Kassetten. An der Wand ein altes Foto von meinem Vater und knallig-bunte Poster. Depeche Mode, Michael Jackson und Roxette.

Ich schiebe die Decke zur Seite und lasse mich aufs Bett fallen. Zu Hause. Ruhe. Vorbei.

Vorbei? Nichts ist vorbei. Ich fühle mich wie ein Fremdkörper in meinem eigenen Zimmer. Meine Gedanken kreisen, kehren zurück ins Jasmin. *Die Strafe für meine »Flucht« müssen alle ausbaden! Du bist schuld, du allein, wenn er sie halb totschießt. Und hinterher sagen wird: Wasch dir die Scheiße aus dem Gesicht. Das sagt er gern. Wenn sie dann aus dem Bad kommen, mit aufgesprungenen Lippen und blau unterlaufenen Augen, zieht er sie auf seinen Schoß und sagt: Hey, Süße, das*



*hab ich nicht so gemeint. Du bist doch mein Liebling, ich will dich nicht verlieren, wär' schade um dich.*

*Ich muss weg hier, raus.*

*Raus und wieder zurück.*

Ich habe keinen anderen Gedanken mehr als diesen. Ich kann die anderen Mädchen nicht im Stich lassen! Kugler wollte uns ja nichts Böses. Eigentlich. *Eigentlich*. Das Unwort des Jahrhunderts.

Wenn wir uns danebenbenahmen, nicht an die Regeln hielten, konnte er ja gar nicht anders, er musste uns bestrafen. Wir, ganz allein wir, sind dafür verantwortlich. Alles hat Konsequenzen, da ist sich Kugler sogar mit meiner Mutter einig. Eins führt zum anderen. Ich habe Scheiße gebaut, indem ich nicht zu Ludwig in den Wagen gestiegen bin. Und jetzt drücke ich mich feige vor den Konsequenzen, indem ich mich in meinem Kinderzimmer verkrieche.

Ich habe das Gefühl, keine Luft mehr zu bekommen, als würden die Wände immer näher rücken. Ich muss hier raus. Ich will nicht schuld daran sein, wenn einem der anderen Mädchen etwas passiert. Schon gar nicht Lea, das würde ich nicht packen.

Wie in Trance stehe ich auf, öffne das Fenster und klettere hinaus in den Hof. *Wie bescheuert bist du eigentlich?*

*Denk an Lea, renn weiter!*

Ich steige über eine kleine Mauer und stolpere durch dunkle Hinterhöfe, als sei der Teufel hinter mir her.

Das Gefühl, dass ich womöglich nie mehr hierher zurückkehren werde, macht meine Beine schwer. Ich bin in Tränen aufgelöst, als ich die Straßenbahnhaltestelle erreiche. *Das ist Wahnsinn, der größte Fehler deines Lebens.*

Die Türen der Bahn schließen sich, mit einem Ruck setzt sich das gelbe Gefährt in Bewegung. In der Scheibe sehe ich mein Gesicht. Die Schminke verschmiert, Tränen und Rotz haben Spuren über meine Wangen gezogen. Ich